

Tages-

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 25. Juni 1847.

(8.) Auf den Kleidern, die man nicht mit Volants auspuken will, bringt man breite seidene Franzen an, die sehr schön sind; überhaupt giebt die Posamentirarbeit die reichsten wie die einfachsten Garnirungen, je nachdem man sie wählt; sie paßt zu Morgenkleidern wie zu Puzkleidern; man garnirt damit die Mantillen und benugt sie selbst an den Meubles; so verlangt es die Mode. Das bescheidenste Kleid wird aber auch schön durch solche Verzierungen, die jedenfalls noch sehr lange modisch bleiben.

Auf vielen Oberröcke ist das Mittelblatt vorn in breiten Zacken ausgeschnitten und diese Zacken werden von Posamentirarbeit eingefast und durch einen großen Knopf festgehalten. Der Revers, welcher von dem Gürtel aus nach der Achsel zu geht und auf dem Rücken eine runde Berthe bildet, ist ebenso ausgezackt wie die Ärmel, die oben bis an den Ellbogen offen sind.

Anderer Oberröcken von Taffet haben drei und selbst fünf kleine ausgezackte Volants dicht neben einander.

Viele Kleider von Jaconas oder Brillanté haben eine Mantille von gleichem Stoffe, die man *matinée* nennt; wenn ein solcher Anzug aber ganz modisch sein soll, muß die Garnitur, die ihn umgiebt, mit einer etwa zwei Finger breiten Spitze eingefast sein. Dasselbe gilt von den offenen Ueberrocken und den Röcken darunter, die man im Hause trägt. Das Weißgrundige ist für ein solches Negligé immer das Ausgezeichnetste, mit Ausnahme des Nankin.

Die gläsernten, mit Spitzen garnirten Ueberwürfe in halbhellen und halbdunklen schillernden Farben haben den eigentlichen Sommer-Mantillen Platz machen müssen und man hat deren eine unendlich verschiedenartige Menge: die Mantillen von gesticktem Muslin mit Volants, die meist mit Spitzen garnirt sind; die Shawl-Mantillen mit einer breiten Stickerei rund herum; die kleine Gräfin-Mantille, die über und über gestickt ist und die erforderliche Größe durch eine sehr breite Spitze erhält; ferner, außer den schon erwähnten Mantillen von Jaconas und Brillanté in der Art des Kleides, Mantillen

von Nankin oder chinesischer Leinwand mit weißer Stickerei auf einem Ueberrocke von gleichem Stoffe. Die letzteren trägt man natürlich, selbst auf dem Lande, nur beim ersten Negligé. In den Seebädern sieht man nur kleine Mantillen oder Bistten von rosa, kohlgrünem, himmelblauem oder lilas, besonders aber weißem Pour de Soie; einige der letztern sind rosa gefüttert und mit sehr zierlichen Posamentirarbeiten ausgepukt, nämlich mit Vortenspißen, mit langen seidenweichen Franzen oder, zum großen Puz, mit Volants von Spitzen.

Ueberhaupt muß man jetzt die Eleganz in den Bädern und in den Schlössern suchen, denn in Paris ist nur wenig davon zurückgeblieben.

Sehr große Sorgfalt verwenden die Damen von heute, wie ihre Großmütter sonst, auf die Wäsche, aber doch in anderer Art. Sonst sah man vorzugsweise auf die Quantität, jetzt berücksichtigt man vor allem die Qualität. Sonst gab es bei einer Ausstattung Hemden von friesscher Leinwand mit sorgsam gesteypten Zügen, mit etwas langen Ärmeln, die mit gesticktem und gefältesten Muslin besetzt waren, in solcher Anzahl, daß die Dame, auch wenn sie ein Alter wie Methusalem erreichte, nie neue anzuschaffen brauchte. Jetzt sind die Hemden bei vornehmen Ausstattungen auch von holländischer Leinwand, aber die Einsatzstreifen, ebenfalls von Leinwand, sind gestickt und mit Spitzen belegt, die zwar sehr hübsch aussehen, aber bei weitem den Werth nicht haben wie die, welche die Großmutter verwendete. Die Nachtjäckchen sind jetzt ungemein zierlich mit Stickereien, Bauschen und kleinen Fältchen, mit blauem und mit rosa Band verziert. Dasselbe gilt von den Häubchen, von der Bettwäsche *ic.*, hauptsächlich sorgt man aber für eine Menge Fichus in den mannichfaltigsten Formen, in allen Arten von Stickereien, mit Einsatzstreifen, Spitzen, Farben *ic.* und für Cannezous, für Unterärmel, Manschetten, Häubchen, Spitzen u. s. w.

Die kleinen Sonnenschirme, welche die Damen im Wagen tragen, sind ein wahrer Schmuck geworden. Man denke sich ein Armband, ein Collier, das Neizendste, was die Kunst des Juweliers geschaffen hat und das den Griff dieses Schirmes bildet, der stets von weißem Noire oder

Bour de Soie ist, mit breiten Franzen umgeben. Diese Schirmchen werden in Sammetetuis aufbewahrt, welche mit weißen Atlas ausge schlagen sind, ein goldenes Schloß und oben auf dem Deckel die Namenschrift der Besizerin haben. Die Stiele dieser Schirme sind von Schildkrot, mit Gold eingelegt, aus Lapis und Gold, aus Perlmutter, Elfenbein oder mattem Golde mit goldenen Kettchen, die sich untereinander schlingen. Die schönsten sind mit Steinen, mit Perlen verziert, namentlich mit kleinen Smaragden oder Rubinen, die in Silberarbeit gleich jener der Lulacr Dosen eingelegt sind, welche jetzt sehr beliebt ist. Diese Schirmchen werden den Damen meist von Herren geschenkt.

Die gewöhnlichen Sonnenschirme, die man trägt, sind einfach und ziemlich groß, deshalb auch zweckmäßig; das Grün, das Grau und die dunkeln Nüancen sind die vorzugsweise beliebten Farben; sobald aber das Wetter recht schön wird, sucht man die zierlichen weißen, rosa und nankeinfarbigten Schirmchen hervor oder die weißen, die rosa gefüttert sind.

Die Fabrication der französischen Shawls vervollkommenet sich immer mehr und mehr, namentlich gewinnt das Colorit sehr. Wir sahen von den neuesten namentlich Langshawls, deren Farben so schön und so wohl nuancirt waren, daß man sie sogar Shawls von neuem Colorit genannt hat. Die neuesten Shawltücher haben einen vollen Grund mit Arabeskenmustern und schmalen Bordüren, doch sind die breiten Bordüren mit leichten Palmen in den Ecken nicht aufgegeben und sie werden, wenn sie auch minder neu sind, von vielen Damen vorgezogen. An den Sommershawls ist der weiße Grund sehr beliebt, an denen, die man für jede Jahreszeit bestimmt hat, der schwarze. Die Mode in den Shawls dauert meist, wie die Fabrikanten recht wohl wissen, sechs bis sieben Jahre und so lange muß ein Shawl, wenn er gut ist, sich schön erhalten.

Zu Trauerkleidern wählt man gern schwarzen Caschemir, der sehr gut kleidet.

Es kommen natürlich auch noch immer neue Hüte zum Vorscheine. So sahen wir einen von durchbrochenem Stroh, der auf jeder Naht einen schmalen Sammetstreifen hatte; auf einem von Strohspitzen waren die Sammetstreifen grün und der Auspuß bestand in einem Zweige und in Schilfblättern von grünem Sammet; auf einem dritten bemerkten wir granatrothen Sammet, auf einem vierten penséesfarbigten mit Auspuß von Pensées in Sammet. Diese Hüte sind so ganz neu und sehen so ungemein zierlich und gefällig aus, daß sie von vielen Damen sogar als Pughüte getragen werden.

Modenblatt No. 29.

1. Hausanzug. Spigenhäubchen mit Sammetband ausgeputzt; Kleid von Taffet, vorn herunter mit einem Taffetstreifen besetzt, der quer in Falten gezogen ist; enge Aermel; schmaler Gürtel mit goldnem Schnällchen.

2. Hut von silzfarbigem Stroh mit Band und einer Feder ausgeputzt. Zäckchen von Taffet mit ausgezackter Garnitur und halblangen Aermeln; Kleid von carrirtem Taffet.

3. Hemd von weißem Batist; Kleidchen von schwarzem Sammet, an der Seite mit Knöpfen von Glasfluß zugemacht; schwarzer lackirter Gürtel; schottische Stiefelchen; nackte Beine.

4. Krepphut mit einer sehr langen Feder; Kleid von Taffet mit offenem in Rückenbogen ausgeschnittenem Leibchen; zwei Röcke von gleicher Länge, die vorn an beiden Seiten durch Bandschleifen zusammengehalten werden; halblange Aermel; Langshawl von Caschemir.

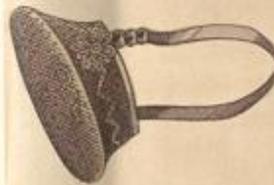
5. Kleid von Nanke mit schwarzen Sammetstreifen, die an den Seiten in Schleifen endigen, in denen sich Schnällchen befinden; enge Aermel vorn mit drei Sammetstreifen, von denen der eine eine Schleife mit langen Enden hat.

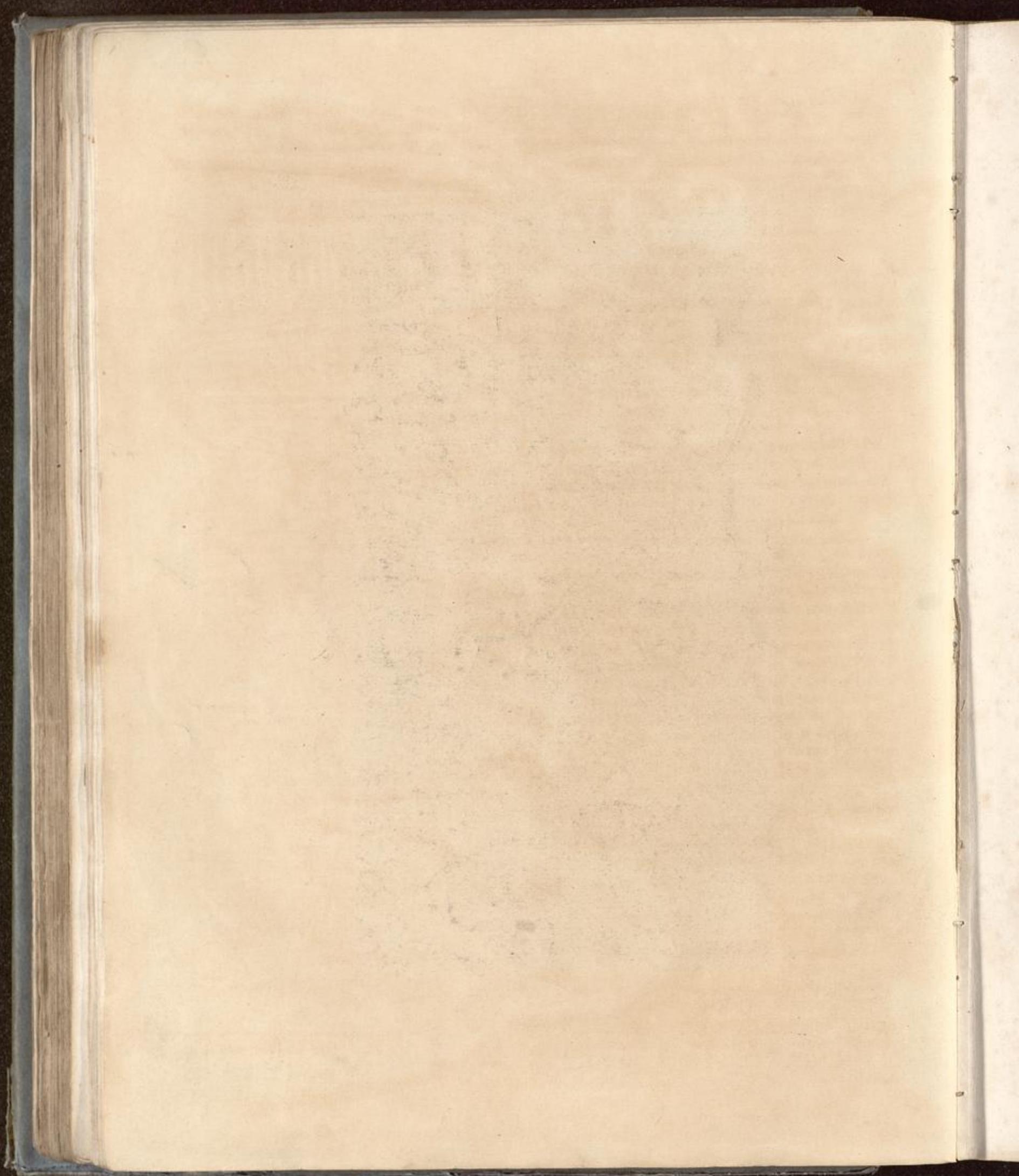
Oben sind mehrere Knabenmützen abgebildet.

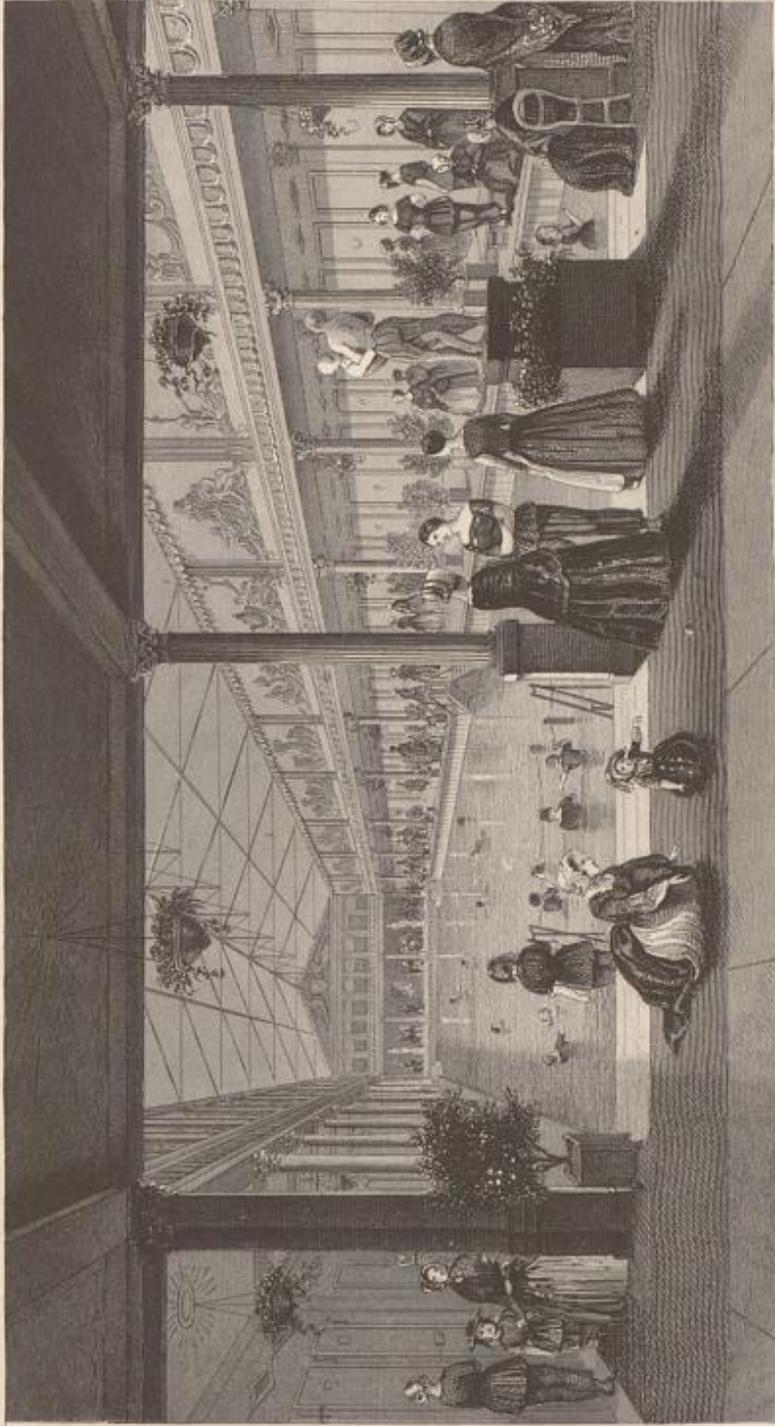
Doppelstahlstich No. 29.

Schwimmhülle für Damen in Paris.

Im vorigen Jahre ist in der Nähe des bekannten Palastes Lambert in jenem Theile der Seine, welcher von dem Schmutze der großen Stadt noch nicht verunreinigt ist, eine Bade- und Schwimmhülle für Damen eingerichtet worden. Da jedem Manne der Eintritt untersagt ist, so müssen wir uns begnügen, die Anstalt so vorzulegen, wie sie eine der ersten Schwimmerinnen für uns gezeichnet hat. Wie es in der Anstalt selbst zugeht, wollte sie uns nicht sagen und wir können nur mittheilen, was man allgemein erzählt. Die badenden Damen sind ganz und gar in schwarzes oder braunes wollenes Zeug gekleidet und nur Hals, Füße und Arme bleiben unbedeckt. Die Schwimmhüllen sind blousenartig faltig, damit sie sich nicht anlegen können und fast alle Badende tragen Kopfbinden. Andere, die elegant erscheinen wollen, fügen diesen Kopfbindern noch ein Häubchen bei, was sehr häßlich aussieht; noch andere tragen blaue, rothe oder braune Mützen à la Masaniello. Die Eitelsten haben farbige Stickereien an den Beinkleidern, behalten im Wasser die Hals- und Armbänder, lassen das Haar lose oder in Zöpfen hinunterhängen; manche kommen sogar frisiert an als wollten sie an den Hof gehen und man kann sich nichts Seltsameres denken als einen solchen gepuhten Kopf, der aus dem Wasser hervorsteht. Im Ganzen schwimmen die Damen weniger als die Herren, aber es geht im Wasser sehr lebhaft zu; die Badenden necken einander bis zum Uebermaß. Gern fassen sich mehrere im Wasser an den Händen und tanzen im Kreise wie die Naja den um den Wasgen der Amphitrite.







HENRY WILKINSON del.

Swimmschule für Damen zu Paris.

Paris

